

Stiefkind Freiraum : von Diversität und geordneter Unordnung

Autor(en): **Hagen Hodgson, Petra / Eberhard, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 10: **Dichte und Nähe =Densité et proximité = Density ans proximity**

PDF erstellt am: **09.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-584015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stiefkind Freiraum

Gemüsebeete zwischen Blumen und Beerensträuchern direkt vor der Haustüre – die Bäume sind noch klein. Metron Architektur, Wohnsiedlung *Futura Ecofaubourg*, Schlieren 2014. Bild: Petra Hagen Hodgson



Von Diversität und geordneter Unordnung

Petra Hagen Hodgson, Peter Eberhard

Je höher die bauliche Dichte, je gesteigerter die Lebensdichte – da sind wir uns einig – desto wichtiger wird die Qualität urbaner Freiräume. Doch welche Qualitäten meinen wir und wie lassen sie sich erzeugen? Und warum werden Freiräume in der Dichtediskussion – und mehr noch in der gebauten Praxis – so stiefmütterlich behandelt?

In unserer auf Gewinn, Verwertbarkeit und Kurzfristigkeit ausgerichteten Zeit heisst die grosse Herausforderung der Städte und (Agglomerations-) Gemeinden: bestehende Grünräume und Landreserven nicht nur als bebaubare Flächen zu betrachten, sondern zukünftige Frei- und gewachsene Grünräume vorausschauend zu sichern – nicht nur für Parks und Plätze. Damit unsere Städte lebenswert bleiben, ruft ein lebensdienlicher freiräumlicher Ansatz nach einer mehrperspektivischen Sicht und einem vertieften Dialog zwischen den Disziplinen, der Politik und uns Bürgerinnen und Bürgern selber.

Am notwendigsten ist die Diskussion um Grünräume im unmittelbaren Wohnumfeld – nicht nur,

weil sie den Grossteil der urbanen Freiräume ausmachen und hier die Verdichtung am schärfsten greift, sondern weil immer mehr Menschen in einer alternierenden Gesellschaft auf sie angewiesen sind. Auch Aussenräume des Wohnens sollten wohnlich und bewohnbar sein und damit den unterschiedlichen Wünschen, Bedürfnissen und Sehnsüchten von Bewohnerinnen und Bewohnern Rechnung tragen. Bewohnte Grünräume sind verdichtete Grünräume¹ mit fein strukturierten Übergängen vom Haus zum Aussenraum, mit differenzierten Kammern, die Unterschiedliches zulassen: Raum für Spiel und Bewegung, Möglichkeiten der aktiven Betätigung, des Mitgestaltens und des Miteinander.² Vor allem aber – spricht man mit den Menschen – wünschen sie sich für städtische Parks und Wohnviertel gleichermaßen Orte des Rückzugs, der Ruhe und des kontemplativen Naturerlebnisses – Erkenntnisse übrigens, die seit den 1970er Jahren gültig sind.³ Mit einer entsprechenden Pflanzenwelt, mit gealterten Gross- und Kleinstrukturen, Vernetzungsmöglichkeiten dienen solche Orte auch der Biodiversität.⁴ Sozial-räumlicher Reichtum in urbanen Grünräumen findet so sein Pendant in einer biologisch-ökologischen Anreicherung.

Mit architektonischen Setzungen wäre das alles durchaus vereinbar – möglicherweise sogar ein Ersatz für das Einfamilienhaus in der Agglomeration. Auch Balkon, Wintergarten, Laubgang und Loggia liessen sich architektonisch als privater – aber durchaus auch als halbprivater gärtnerischer Gestaltungsraum und als sozialer Ort weiterdenken, statt nur dem privaten Rückzug zu dienen. Dies bedingt eine Ästhetik des Alltags, die in der übergeordneten Ordnung der Architektur und der Grünraumgestaltung Unordnung zulässt, die der Vielfalt «zwischen dem Ich und dem Du» Raum gewährt. —

Petra Hagen Hodgson (1957), Kunsthistorikerin und Germanistin. Seit 2007 Dozentin und Leiterin des Forschungsbereichs Urbane Grünräume sowie Studiengangsleiterin MSc der Vertiefung Natural Resource Sciences an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Peter Eberhard, Architekt ETH, war 40 Jahre gestaltend und leitend tätig an der Zürcher Kunstgewerbeschule, später Zürcher Hochschule der Künste. Seit sieben Jahren intensive Beschäftigung mit Gartengestaltung in Praxis und Theorie.

1 Vgl. Petra Hagen Hodgson, *Verdichtete Grünräume im urbanen Raum*, in: *wbw* 9–2010.

2 Nicht umsonst würdigt der Schulthess Gartenpreis 2015 gemeinsam genutzte Pflanzgärten der Stadt Lausanne.

3 Vgl. Werner Nohl, *Ansätze zu einer umwelt-psychologischen Freiraumforschung*, in: *Land-schaft+Stadt*. Beiheft 11, Stuttgart 1974, S. 17; Wulf Tessin, *Ästhetik des Angenehmen. Städtische Freiräume zwischen professioneller Ästhetik und Laiengeschmack*, Wiesbaden 2008; Petra Hagen Hodgson, Peter Eberhard, *Ein Park für die City West. Mitwirkungsprozesse beim Wettbewerb für das Pflingstweid-Areal*. *wbw* 1/2–2011.

4 Stadt Bern (Hg.), *Biodiversität in der Stadt Bern. Handbuch und Ratgeber*, Konzept und Realisation Sabine Tschäppeler, Bern 2014.